

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Das Sechseläuten in Zürich, 1897
Autor: Fahlweid, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diesem zähen Festkleben an der Scholle, am Althergebrachten und nicht zum wenigsten ihrer künstlerischen Beschäftigung, der feinen Handstickerei, ihre bestrickende Eigenart, die sich nicht mischen will mit Fremdem, Ungewohntem. Nichtsdestoweniger freuen sie sich ungeniert der lauten und leisen Bewunderung ihrer Festbesucher und zeigen sich dabei von ihrer gewinnendsten Seite. Da wird in den niedern Wirtsstuben die Zither geschlagen und aus jungfrischen Kehlen klingen Lühschreie und Jodler wie Herdenlocken.

Ich habe gesagt, von den Innerrhoden spreche man nicht viel, aber es gelüftet mich, den Leitern der „Schweiz“ zu ihrer Belehrung eine kleine Episode zu erzählen:

Da liegt die erste Nummer der „Schweiz“ auf unserm Tisch aufgeschlagen. Unser Mädchen, eine echte Appenzellerin, guckt hinein und lacht beim Anblick des hübschen Appenzellerpaars vom Trachtenfest in Zürich laut auf. Warum?

„Wills göllig, das sött en Senn si?“

„Warum denn nicht?“

„Aber en Senn het doch ken Schnauz, das isch nöd mögli!“

„Warum nicht möglich?“

„I ganz Innerrhode lauft e ken söttige umenand, das isch eisach nöd sennisch.“

Weitere Gründe waren nicht aus ihr herauszubringen; aber mich amüsierte die Bestätigung des Spruchs: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnt voll Einsicht ein kindlich Gemütt.“ — Verzeihung für dieses Absehen vom Wege, aber bunte Blumen locken uns wie oft zu einem Seitenprung.

Wir selbst sind diesmal nicht mit nach Appenzell gepilgert, sondern mit dem Gros der Landsgemeindemänner von Hundwil heimzugegangen, im Anfang halb geschoben von der Menge. Zum Glück war noch manches Wirtshaus und mancher Wurststand am Wege, die die hungrigen Passanten anlockten, so daß man nach und nach wirklicher Frühlingsluft, nicht infiziert von Tabakssqualm und Cigarruchen, sich freuen konnte. Wieder klangen Leierkästen am Wegrand, gedreht von Invaliden jeder Art mit wetterhartem, unsympathischen Zügen, darunter ein Mädchen, ein „Hannale“ genannt, dem man das Welken ohne Blüte aus den traurigen Augen las. — Vorüber!

Die Menge hat sich nach jeder Wegzweigung gelichtet; dafür kommen uns fröhliche Spaziergänger entgegen; Mütter, die mit ihren kleinen den Vater erwarten. Da kommt er und wird jubelnd umringt: „Vatter, dar i der de Landsgmeindjabel träge?“ Und der also erleichterte Vater greift dafür in die Taschen und fördert den obligaten „Landsgmeindchrum“ zu Tage und keins kommt dabei zu kurz.

Und morgen ist die sogenannte „Narrengemeinde“; da geht er mit Frau und Kindern spazieren. Und ist er ein Muster-ehemann, so stößt er den Kinderwagen und läßt sich einen Fünfliber nicht reuen, um die Seinen alle recht vergnügt zu sehen. Als ob dieser Montag ein hoher Festtag wäre, schließen dann alle Geschäfte, und wer gesunde Beine und ein frohes, oder nach Freude sich sehndendes Herz hat, der schließt sein Haus und sucht draußen den späten Lenz.

Und zu diesen Weltweisen gehören auch wir.

Das Sechseläuten in Zürich, 1897.

Von A. Fahlweid, Zürich.

Mit 12 Illustrationen nach photogr. Aufnahmen von R. Ganz in Zürich.

Alter Brauch im Brunkeskleide,
Alter Zeiten Festgepränge,
Alter Mut im Kampfgedränge,
Alter Märchen Jugendklänge,
Jugenddhöne Augenweide,
Überwölbt vom Himmelsblauen,
Überstrahlt vom Frühlingschein,
Gi Welch edelschönes Schauen —
Welcher Herrscher zieht da ein?

Quer Lenz ist's, der freudenpendende Frühling, zu dessen festlicher Begrüßung die alten Innungen Zürichs von „einst“ die bunte, fröhliche Feier ins Leben rufen je am zweiten Montag nach Ostern. Siegesfeier möchte ich sie nennen, denn es wird in Acht und Bann erklärt der Winterkönig, dem Flammentod überliefert von fröhlicher Lynchjustiz und Prinz Frühling hält unter sonoren Glockenkängen zur sechsten Abendstunde seinen Einzug, tritt sein Herrscheramt an mit dem „Sechseläuten“. Sechseläuten! Sessamwort für das sonst kühle Verhalten des Zürcher Charakters. Sei es nun ein gewisser Stolz auf die alte, hübsche Sitte, die bis in das 14. Jahrhundert hinaufreicht, da die Zunftbrüder, angehängt mit ihrem Gildegewand und Wappen unter Sang und Klang ein malisches Zulfest feierten, sei es nun die Befriedigung, daß am Ende des 19. Jahrhunderts dem Volke noch der frische Blütenzweig der Lenzenfeier geboten wird — es ist zu „berichten und zu vermelden“, nie sieht man Zürich so froh, so jubelvoll und freudig erregt wie an diesem Feite, auf welches die hübsche Limmatstadt auch dieses Jahr mit Stolz zurücksehen darf.

Au dem etwas einseitigen, durch jährliche Wiederkehr abgeplatteten Zunfttreiben mehr Nachdruck, Glanz und Würde zu verleihen, entstanden Mitte dieses Jahrhunderts die historischen Umzüge, und teilten sich, wie auch jetzt noch, die fortbestehenden Zunftgesellschaften in die Übernahme der einzelnen Gruppen. Da pot sich nicht nur ein weites Feld zur Auferstehung der Waffen- und Geisteshelden Zürichs, zum Hervorufen bedeutender Episoden aus der Geschichte, ein jeder Schweizer sah gleichzeitig darin die Apotheose der Freiheit, der Macht seines Landes.

Dieses Jahr wollte man das Fest speziell der jungen Menschenblüte weißen. „Die Jugend in der Geschichte und im Märchen“ betitelte sich der wohlgedachte, glänzend und vornehm ausgestattete Umzug. In seiner besten Aprillaune lachte der wolkenfreie Blauhimml herunter, sandte Frau Sonne ihre strahlendsten Diener herab zur Begrüßung des von klingenden Tönen umrauschten, sceptergeschmückten Heroldes im tiefblau und weißen Prachtgewande. Hoch zu Roß, wie der schweigende Verkünder kommender Pracht, folgen die Pannerträger. Die Schweizer- und die Zürcher Farben leuchten und mit der Lorbeerbekränzten Pannerjeide spielen anmutig die Lenzlüste. Rauscht es nicht leise wie Stimmen aus ferner Zeit:

Pace et gloria —
Salve Helvetia!

Und kühn geschultert die alte, starke Tellenwaffe, schreitet einher die Armbrustschützengeschar Zürichs — schreitet voraus den elf wappengeschmückten Pannerträgern der alten Außergemeinden, die im Laufe der Zeit sich an das Weichbild der Altstadt anschmiegen, die sich unter den müttlerlichen Schutz Groß-Zürichs stellten.

Laß im Lenzessonnenschein die Lanzen blitzen, fröhliche Jungmannschaft, das Wappen Helvetias auf der jungen Brust... es naht die Festeskönigin, die Göttin der Jugend. Unter kühn gewölbtem Baldachin thront die Frühlingsfee des Lebens, umgeben von hoffnungsgrünen, freuderosigen Genien. Glücklich derjenige, dem einst galt dein Frohlächeln — in dunklen Tagen dent er zurück der strahlenden Glückeszauberin — der Jugend.



Pannerträger von Biediton.



Kinderzug.

Unhörbar, ungesehen walitet eine ernste, grau verhüllte Fraue . . . Historia heißt einherziehn Assyriens Jugendblüte. Angeführt vom assyrischen Höfling hoch zu Roß, von bewaffneten Kriegern schwungt freudig die Palmenzweige die farbenreich gekleidete, bunteschärpte Mädchenschar, Salamanassar begrüßend zum Siege. Und weiter ruunt Historia den Namen Salomon des großen Orientbeherrschers, zu dessen Tempel die israelitische Knabenschar wallfahrtet, das braune, schwarzglocke Haupt beschattet vom weißen Pilgerhut, die kleine Faust bewaffnet mit dem Pilgerstab, die Pilgrimsfuchsflasche um die Lenden gegürtet.

Was flüstert noch die silberhaarige Fee der Zeit? Von der verschleierten Mondgöttin Artemis, die den Meeresfluten entsteigt, um im stillen Hain zu jagen.

Von duftigen Schleiern umwallt thront die jugendliche Oberpriesterin auf goldenem Phaeton, ihr zu Füßen der Hirsch, im Gefolge die Löcher- und bogenbewaffneten Priesterinnen und die gabentpendende Schar der jungen Griechenmädchen, die der Göttin zu opfern gedenken.

Ihr braunlockigen, reichbekrännten Hellenenmägdlein — in des Vollmonds leuchtendes Gelb gefüllt, hältst hoch die zierlichen Amphoren, die reiche Fruchtschüssel, die Weidengeslechte mit den bunten Blüten des Orients — jenes Landes, da jetzt statt froher Lobgefänge der Kriegsfürsten wildes Lied erbraust.

Geschichte des Abendlandes, was bietest du uns heute? Zuerst das weise Walten Karls des Großen, als Beschützer der Wissenschaften, als Lehrer der Jugend. Fränkische Grafen in reicher Hofstracht, der Abt von Tours, wie schild- und speerbewaffnete Krieger umgeben den mächtigen Herrscher. Ihm folgt die fröhlich-ernste, bunte Schar der Münsterschüler — der Patrizierknabe im Sammtgewand wie des Hirten Sohn im Leinwandrock darf sein Wissen bereichern in der feierlich uns nahenden Münsterschule, die Carolus Magnus in Zürich gegründet. Der gestrenge Magister lehrt die fleißigen Jünglinge, hell tönt das Schulglöcklein im kleinen Turm über dem Eingang, darauf die Schuhheiligen Alt-Zürich's, die Geschwister Felix und Regula samt ihrem Begleiter Exuperantius prangen.

Es ruunt die Legende, daß die enthaupeten Märtyrer aus der thebäischen Legion, nachdem man sie den Limmatfluten überliefert, hoch über den Wassern ihr mutiges Haupt in Händen getragen hätten. Die prosaisch-praktische Stimme der Gegenwart ruft einem jeden von uns zu: Halt auch du stets den Kopf hoch im stürmischen Wellenschlag der Zeit.

Die Hunnen im Lande! Auf — ihr Klosterschüler von St. Gallen, verbirgt vor den raubgierigen Frevelhänden der ungarischen Horden den kostbaren Kirchenschatz: Rettet das edle Madonnenbild, den Reliquienschrein und die funkelnden Altargefäße hinauf in die sichere Herzogs-Beste Hohentwil. Bewaffnete Mönche führen die jugendlichen Kämpfer im Gewand des hl. Gallus und trutzige speerschwingende Klosterknäkte beschützen die mutige Flucht.

Kirchenfahnen flattern, das Weihrauchfaß wird geschwungen von Chorknaben — der Priester im Festornat geleitet zum hl. Grab den Kinderkreuzzug des 12. Jahrhunderts. Gefallen oder gefangen sind die Väter in dem unseligen Moslemkriege. Entmutigung läßt

das Volk der Zurückgebliebenen rafft sich die Schar der Kinder auf, um in den Kampf zu ziehen. Voran der junge Bauer zu Pferde, den Morgenstern schwungend, ihm nach, mit dem Kreuzesorden an der linken Schulter, unter dem Schutz der Kreuzesfahne, im buntshönen Kriegsgewande die Ritterknaben, mit kampfbereiter Lanze, die jungen Edelfräulein im verzierten Sammthäubchen und geschürztem, reich verbräntem Oberkleide — Bürgerskinder, Bauernknaben und Dirnlein vom Lande, alles in treu historischer Hülle, ziehen kriegsfroh vorüber. Bewunderung sollte man der schönen Schar in der Jetzzeit — Mitleid den armen Getäuschten von damals.



Patrizierknaben.

Zürcherin vom Lindenhof „Die Heldeninnen von Zürich.“

„Zahllos stürmen Mann und Ritter Gegen Zürich, der Berge Haupt Drönen flammend wie Gewitter, Deckt ein Heer, das singt und raubt; Höhnend schau'n auf uns'r Freien Kleine Bürgerchar herab Sie. Die Wahnberauschten weihen Uns'r Freiheit schon das Grab.“

Leif im Frauenkreise flüstert Bei der Kunkel guter Rat, Von der Dämmerung Hüll' umdüstert Eilen Dirn und Weib zur That. Eilen in das Zeughaus, wählen Wehr und Rüstung, jede flugs, Männerschmuck und Waffen gehlen Täuschen schlanken Weiberwuchs, Unterm Helm empörend wallend Türmt sich Lock' und Flechtenkranz, Hell vom blanken Harnisch prallend, Strahlt ihr Bild im Heldenlang.“

So sang Graf Stolberg über Zürichs listig-mutige Frauen, die im Jahre 1298 Herzog Albrecht durch ihre kecke Kriegsgewandung getäuscht, so daß er glaubte, der belagerten, bei nahe eingenommenen Stadt nahe Hülle von Bern und sich deshalb zurückzog. Und wie sie uns der Dichter geschildert, zog an uns vorbei der kräftig-anmutige „höhere“ Töchterlor Zürichs, umschmiegt vom Kettenpanzer, beschützt von blitzenden Helm, in der kleinen Faust die kriegerische Waffe, welche Klugheit und List hineingepräßt.

Ebenjo flott marschiert auf der Auszug der Bernerknaben zur Begrüßung der Sieger von Murten. Reich gekleidete Ratsherren reiten der jungen Schar voran — der Orte Wappenschnäbel flattert. Junkerjohi wie Bürgerknabe ist vertreten, angeführt vom jungen Scharnachthal.





Aarauer Kadett von 1798.

Der Landvogt von Wattenwyl, in Begleitung der Cavaliere und des Standesweibels von Bern, räht als Diplomat der Limmatstaat, welche zu seinem Empfang die mit Hellebarde, Pike und Partisanen ausgestattete Jungmannschaft entgegenstellt, einen würdevollen, freundlichen Einzug bereitend.

Es war in der Mordnacht zu Zürich (23. Februar 1850), als sich die Zunft der Metzger, die in ihrem Wappen den Widder führt, durch Mut, Geistesgegenwart und Tapferkeit auszeichnete. Die Sitte der Aishermittwochszüge wurde im letzten Jahrhundert der Jugend überlassen, die stolz auf ihrer Väter Heldenthat aufrückt, stolt bemanzt, den wallenden Federbusch auf der Sturmhaube — die Widderfahne schwingend.

Die Kindergruppen der Neuzeit bringen zuerst den fröhlichen „Bechtfesttag“, der besonders die zürcherische Jugend zum Maskentreiben begeistert.

Das gewöhnliche Faschingssgewühl entrollt: Der kriegerische Mexikaner, die federn Piccolinis, hübsche Dirnlein in kleidamen Schweizerkostümen, die üblichen Narren — alles vorauswimmend dem behaglich reich ausgestatteten Ballaalwagen, darauf sich kostette Rotofodänchen mit den Vertretern aller Nationen im fröhlichen Gewoge tummeln.

Origineller ist das Leben und Treiben des Sechseläuten-Vormittags, dessen Hauptheld, der riefige Schneemann, genannt „Bögg“, auf hohem, tannenbekränztem Wagen einhergeführt wird — zum Endziel — dem abendläch stattfindenden Flammentod. Das Strafzenleben beherrschten früher gänzlich die Kinder vom Lande. Mit bunten Papier-Bändern und Mützen primitivster Art ausstaffiert, rennen die lärmenden Bajozzo's zweiter Güte, trippeln die ebenfalls bunt geschmückten „Mareeli“, Blumenquirlanden oder Sträuße tragend, einher, von den „Städtern“ ihr „Uscheli, bätz, bätz, bätz“ (herührend von Schilling und Bazen) verlangend. Dazu wird ein ziemlich langes Sechseläuten-Lied geleiert:

„Das Sechselüüte und das ist da,
Gs grünet alles in Laub und Gras,
In Laub und Gras der Blüten so viel,
Drin tanzet s'Mareeli im Sätespiel.
Tanz nu, tanz nu, Mareeli, tanz,
Du haft gewonnen den Rosenkranz
Neig di, neig di — Mareeli neig di.
Neig di vor des Herre Hus,
Gs luege viel schöni Dame drus.
En rothe Depfel, en brune Chern,
Die Frau isch hübsch und lachet gern.
En goldne Jade zieht er um si's Hus,
Adie, adie — s'Mailied isch us.“

(Zum Dank.)

Gott dank, Gott dank, ihr fründliche Lüt,
Gott helf i, Gott helf i is himmlische Rich.
Im Himmel da ischt wol en guldige Tisch,
Do sitzt die Engel so g'sund und frisch.
Im Himmel da ischt en guldige Tron,
Gott geb i alle der ewige Lohn!“

Das Aarauer Jugendfest! — Keine andere Schweizerstadt bringt alljährlich eine solch solenne Jugendfeier wie Aarau. Jeglich Mägdelein vom ersten Schuljahr bis oft nahezu der „Tausendwoche“ hat im blütenweißen Festkleid mit ausgewähltem, duftendem Blumenstrauß zu erscheinen, einzelne angehabt noch mit der blauschwarzen Schärpe in den Kantonssfarben. Die Helden des Tages sind jedoch die rühmlichstbekannten Landeschüser in spe, die Kadetten, deren strammes Corps nirgends so lang eingeführt, so gut diszipliniert ist, wie in Aarau, welche Stadt liebenswürdiger Weise ihre Jünglinge zum Sechseläuten der Zürcher gesandt. Die flotten Kadetten des 18. Jahrhunderts mit wehender, bekränzter Stadtfahne, die jugendlichen Sappeurs von 1840 mit granatengeschmückten Gzafos und last but not least, die jungen Vorläufer der Neuzeit mit moderner Waffe, moderner Strammität, die blütenbehangene Kanone nachführend — lieb Schweizerland darfst ruhig sein!

Aus dem blühenden, kriegerischen Sommerfest ein Phantasiessprung in die kalte Silvesternacht, auch „Chrungelina“ genannt, mit all dem tollen Lärmtreiben der maskirten Bauernfasnab, den lustigen Schneemannchen und „Holzeselein“. St. Nikolaus reitet bescheerend einher und des Christkinds funkelnder Stern leuchtet — leuchtet hinüber in die Traumwelt der Kinderzeit!

Die Jugend im Märchen!

— Leih mir Flügel, schleierunwahlte Huldgestalt, die du auf prunkvoll geschmücktem, mit aller Blütenpracht ausgestattetem Zauberpalast an uns vorüberziehest — leih mir Flügel, duftige Märchenfee, die mich zurücktragen in jenes magisch verschleierte Traumland der Kindheit, da zur traulichen Dämmerstunde, von liebem Mund heraufbeschworen, die Lieblinge aus der Märchenwelt den Frohreigen um uns führten. Doch sieh — da nah'n sie ja — verkörperzt zur schönen, glanzvollen Wirklichkeit. Listig blinzelt die Frühlingsonne auf den hübschen Rattenfänger von Hameln hernieder, der Nacht nimmt am ungetreuen Magistrat und mit seiner Zauberpeise die blühende Kinderchar der Stadt hinauslockt zum verderbenden Abgrund. Und weiter wunderet es Frau Sonne, daß sie den Schnee um Schneewittchens Totenbahre nicht schmelzen, die betrübten sieben Zwerglein „über den Bergen“ nicht aufheitern, das schöne scheintote Mägdelein im

schimmernden Glassarg nicht auferwecken kann. Mut lacht sie den sieben hübschen Schwaben zu, die sich kramphaft an den geliebten Spieß klammern, um das Abenteuer mit dem lustig voraus hüpfenden Hasen zu bestehen, und wohlgefällig strahlt sie herab auf die ganze Prachtentfaltung des neuköischen Müllermeisters „der gestiefelte Kater!“ Der ganze fürstliche Hofstaat, vom Oberjägermeister bis zur Zofe im Kostüm Louis XIV., teils hoch zu Ross, teils in glänzenden Karosse, zieht er vorüber

Aus der „Chrungelina“.



Märchen vom gestiefelten Kater: Das Fürstenpaar.



Froschorchester.

samt dem lustigen Helden, dem glückstiftenden, schlauen Miezekater und dem glücklichen Brautpaar — Müllerssohn und Prinzessin. Der niedlichste Däumling, den je die Sonne beichteten, stapt seinen Brüdern voran, denen der blutdürftige Menschenfresser mit dem blanken Schlagtmesser folgt.

Ashenbrödel in origineller Auffassung — der verliebte Prinz hat das eroberte Bräutchen im Graugewande auf sein prächtig geschmücktes, mit reicher Prachtdecke versehenes Pferd gehoben, das er am Zügel führt. Die Stiefmutter und die neidischen Schwestern müssen zu Fuß folgen. Und nun „Phantastie führt mich vom Hofsprunk weg in den Wald“, darin oft große Kinder noch der Märchenwunder sehen können. Arglos trippelt das niedliche Motzappchen neben dem lustigen Wolf einher und die gelungenste, hungrigste und pfiffigste Hexe der Welt hat sich das verführerische Zuckerhäuschen in den Tannenwald gebaut. Mit süßen Herzen ist das Dach gedeckt, braune Kuchen, mit dem bekannten Bernerbär darauf, bilden die Mauern und Kuchennärrer wie süße Brezeln prangen am Zaun. Da würden noch viele Hänsel und Gretel der Lockung folgen. Und im Walde hausen wohl jetzt noch verbannt und nur von Sonntagskindern gesesehen die einst so hilfsbereiten, fleißigen Heinzelmännchen, die guten Geisterchen, die dem Dichter wie dem Bauer, dem Schuster wie dem Künstler zur stillen Nachzeit an seinem Tagewerk fortarbeiteten. Es waren allerliebste kleine Kerls, die, mit den zu jedem Berufe gehörigen Werkzeugen ausgestattet, in den Marschpausen oft zurückschauten nach dem Eldorado aller Knabenträume, nach Robinsons Inselleben, das in sehr gelungener Ausführung an uns vorüberzog.

Noch schickt uns Freitag von luftiger Palmenhöhe die falschen Kokosnüsse neckisch hernieder, trägt uns auf rascher Schwinge die Märchenfee in das unbegrenzte Zauberland des Elfenreiches. Puck, reizender Schelm zu Pferd, es folgt deiner fröhlichen Führung der beinahe sinnverwirrende Schwarm der tanzenden Elfen und Elfinnen, deren Lilienzepter winken. Braune Utognomen werden umschwirrt von märfrohen Waldkäfern und ein bunt und reich zusammengestellter Strauß erblüht — ein wandelnder Strauß aus zarten Menschenblüten. Vom Thalschneeglöckchen bis zum eisbeauteten Edelweiß, vom beschiedenen Veilchen und zierlichster Maiblume bis zur Gentisfolie und rotem prangendem Mohr erfreut er uns und wird umgaulett von den buntföhrenden, farbenreichen Schmetterlingen, die ihre duftigen Flügellein sokett entfalten. — „Es rauscht in den Schachtelholmen“, das lustige Froschkorps hat sein melancholisch Quaorchester mit tönennden Kinderflappern instrumentiert und Präsident Storch schreitet stolz und ungefürchtet mit. Aeterische Sylphiden schwelen, Rixen wagen sich aus des Zürichsees grünen Wassern in die warmen Sonnenstrahlen, da selbst Salamander und Kobolde sich wohlig fühlen zur stark entflammten Frühlingsspende der gut gelaunten „Sechseläuten“-Sonne. Wohl Shakespeare'scher Sommernachtstraum? fragt mancher. Nein Huon von Bordeaux, die reizende Rezia, Fatime und Scherasmin, die Wieland in „Oberon“ uns geschildert — sie erscheinen in voller Pracht. Es war feinfühlige Berechnung, diese Gestalten vorzuführen, da Wieland, als intimer Freund des zürcherischen Dichters Professor Bodmer, im Jahre 1752 längere Zeit in der Limmatstadt verweilte. — Und nun Titania und Oberon, ihr Elfenbeherrscher, die ihr in blütenbehangenem Königspalast tront, umgeben von der lichten Garde der Getreuen — holdes Herrscherpaar, schwinge segnend das Blütenzepter über all das Schöne, das du beschließest!

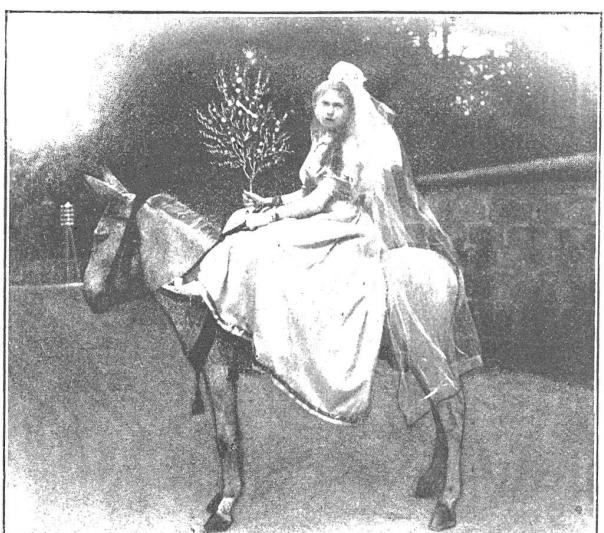
A. Fahlweid: Das Sechseläufen in Zürich, 1897.

Die Sonne neigt sich festesmüde — da erschallt der Name des Umzuges in Tönen — sechs Uhr verkündet die Turmuhr, und in sonoren Klängen, gespendet von sämtlichen, heut weltlich geistimmierten Kirchenglocken, hält es weithin über den blauen, sonnüberblitzten See, an die Waldwände des starren Uto — hin zu den taungekrönten Wälden des Zürichberges das „Sechseläuten“ — des Frühlings Einzug.

Und in den Tönen flammt und flackert auf der riesige Holzstoß an der Seebrücke. Es züngelei empor die Flackerflammen an der hohen Stange, die den Repräsentanten des Winters trägt, den weithin sichtbaren, weißen Winter-„Bögg“, an dem unter Jubelrufen des Volkes Kremation vollzogen wird. Höher und höher schweben die Flammen, des Verbannen artifistisch ausgefüllte Seele spricht in leuchtenden, feurigen Sterbegaben zum Frühlingshimmel, und unter dem Hurrahruß der Menge sinkt der morsche Leib hernieder. —

Die Sonne ist geschieden — doch die Schleier der Nacht bergen noch des Festes Sterne. Verhällt ist der hunte Regen. Da vereinen sich beim frohen Zunftmahl die Zünungsbrüder im festlich geschmückten Stammlokal, dem Gasthof, der gewöhnlich den Namen der Zunft oder ihres Wappens trägt. Einzelne Mitglieder erscheinen im typischen Gildekleid — es treibt die Rhetorik ihre Blüten. Brennende Fragen der Gegenwart, städtische Angelegenheiten, Weltpolitik, werden betont und dabei fröhliche Zunftbrüderhaft gepflogen. Doch beginnt der „feucht-fröhlich-gehobte“ § 11 sein Haupt-Alinea erst gegen die elfte Stunde, da sich die Jungmänner aufraffen samit den „nicht umhin“ vorbereiteten Medvern. Die ältere Garde wird, zum Empfang der andern Zünfte, beim Pokal zurückgelassen und stattet man den andern Innungen unter fröhlichen, alten Marschweisen der „Zunftmusik“ die „Bejuhe“ ab. Vom schwarzblauen Firmament blinzeln neugierig die Sternlein herunter auf die lustigen Zunftbrüder, die man aus der Vogelperspektive als konfuzzirende Glühwürmerchwarm betrachten könnte. Die große Anführeralterne je an der Spitze des Zuges, samt den kleinen schwappenden Schwesternlichtchen, welche alle transparent die Zunftwappen weisen, sie künden der neugierigen Schönen am Fenster, wie dem forschenden Straßenwandler, wer da naht. He! die Schmieden kommen — da leuchter die Lederschürze — wo sind die Schneider — dort drüben blinkt ihre Schere, — über die Brücke her strahlt der Widder der Metzger, und durch jene Seitengasse zieht die Schar der „Kämbelzunft“ — der Kaufahrer im roten Fez. Und nun bei Becherklang und Frohempfang die launigen Ansprachen, die fröhlichen, rebenbeträufelten Begrüßungen — ein hübsches Bild alter Sitte im Neugeprägte.

Morgenonne! Beinahe könneft du den heimkehrenden Zünftlingen den Gruß bringen, den du dir schon am Abend vorher ausgedacht: Lob und Preis dem schönen Lenzfest: „Sechseläuten!“



Das Christkindlein.



Cliché u. Druck des „Polygr. Institut A.-G., Zürich.“

Originalzeichnung von Cl. von Rappart, Interlaken.

Der Flickschneider.

